Zeitschrift: Prisma : illustrierte Monatsschrift für Natur, Forschung und Technik
Band: 5 (1950)
Heft: 12

Artikel: Am Rande der Ostalpen : Gebirgsbau und Landschaftsformen am Aussensaum der Alpen
Autor: Waldegg, Michael
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-654401

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Am Rande der OSTALPEN

Gebirgsbau und Landschaftsformen am Außensaum der Alpen

Der gleichmäßige, dreigegliederte Bau der Ostalpen, die von der Linie Rhein—Splügenpaß bis zum Absinken in das ungarische Senkungsfeld im wesentlichen West-Ost verlaufen, spaltet sich an ihrem östlichen Rande strahlenförmig auf. Bis dahin ist die Längsgliederung scharf und deutlich — im Norden die nördliche kalkalpine Kette, dann die hochragenden Zentralalpen und schließlich die Südlichen Kalkalpen. Schon weit im Osten tritt dann am nördlichen Außensaum auch der Flysch wieder auf und bildet den rundhügeligen Wienerwald.

Dort aber, wo die Alpen ihren Ostfuß haben, schiebt sich ein neues geländeformendes Element ein: die weiträumigen B e c k e n, die charakteristische Landschaften bilden und, im Raume der waldgrünen S t e i e r m a r k, eine ganz neue, dem übrigen Alpengebiet fremde Note in das Gebirgsland bringen. Wie eine nach allen Seiten abschmelzende Gletscherzunge verfällt der Außensaum der in die Ebene verlaufenden Berge in ein vielfältiges Gehügel, und jenseits der Senken tauchen — noch Fortsetzung oder schon Neues? — die Kar-

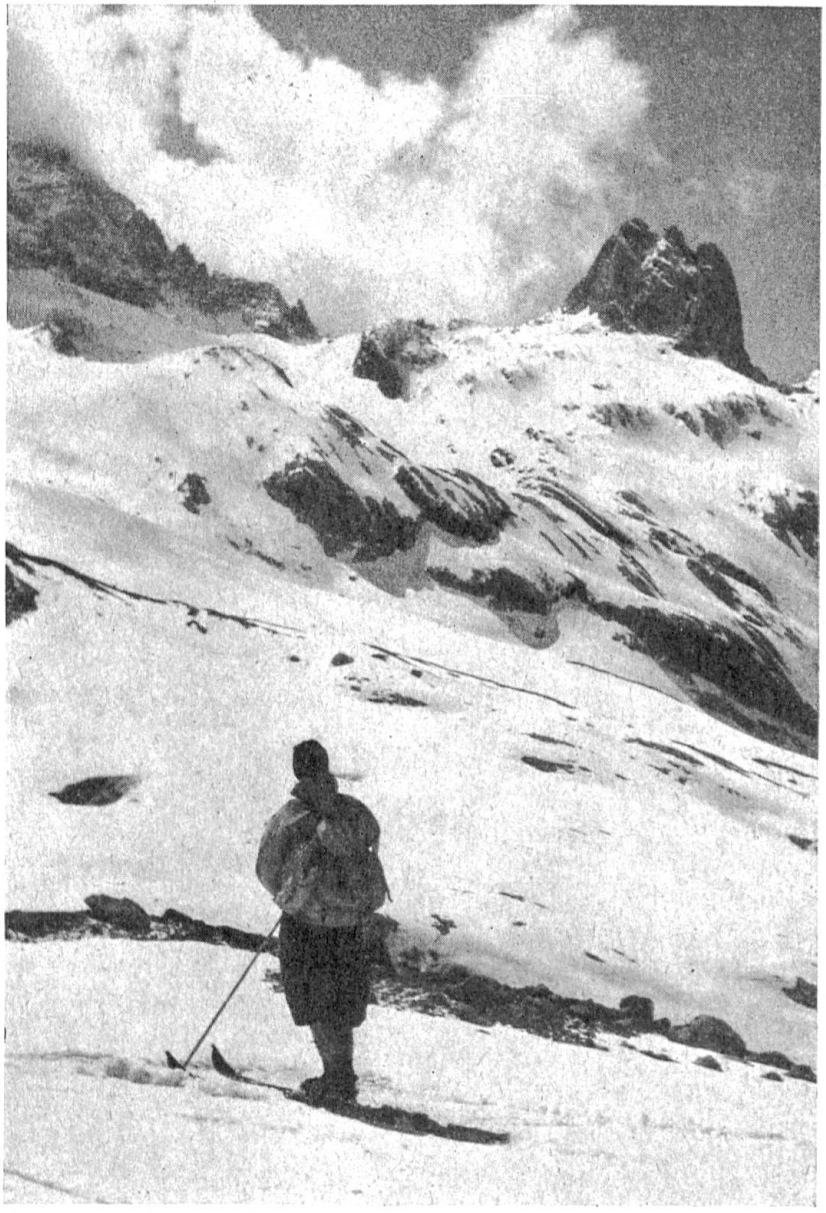
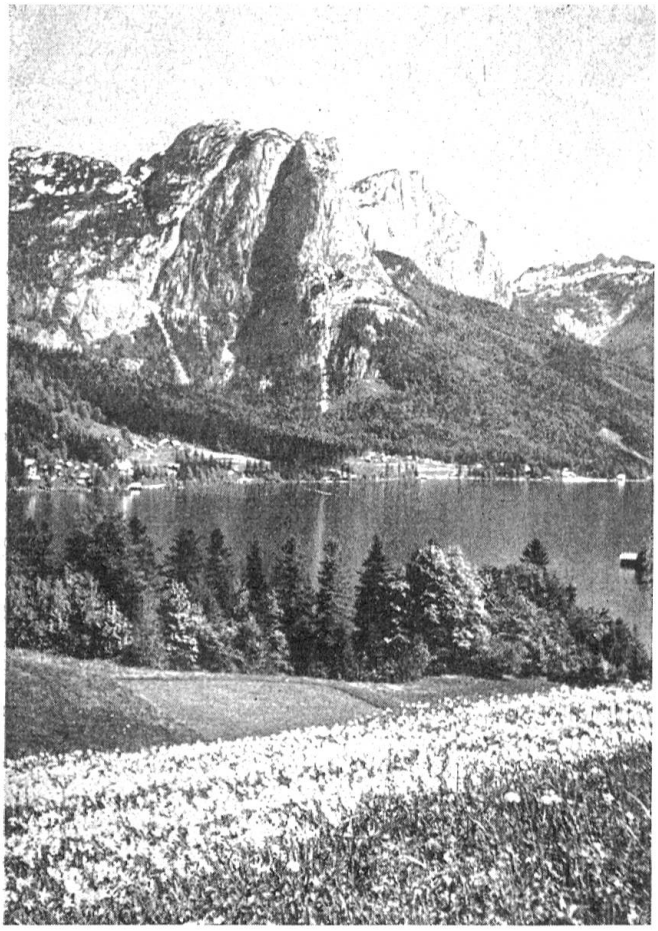


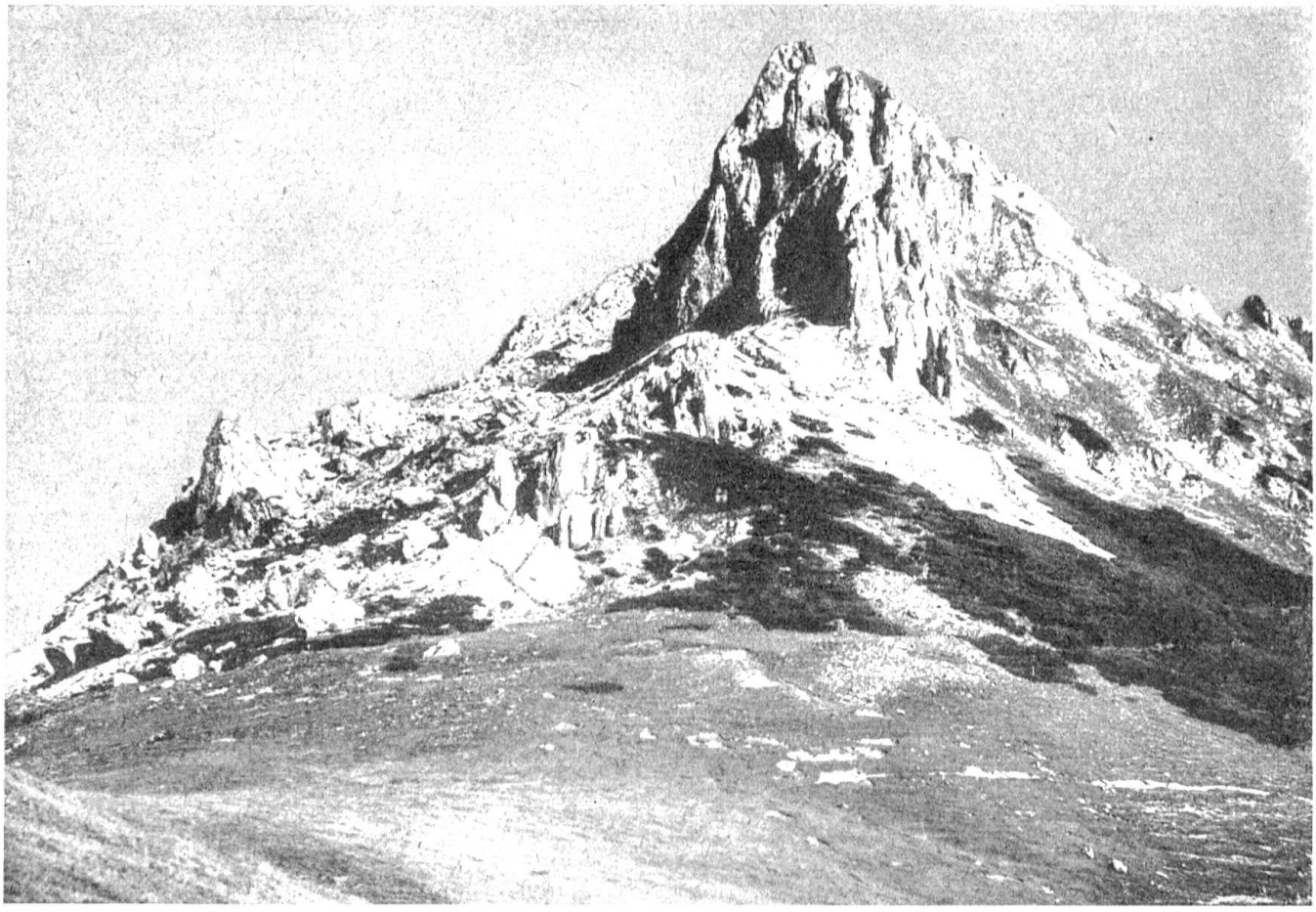
Abb. 1. Mit dem gletscherbedeckten Massiv des Hohen Dachsteins (2997 m) ragt die Kette der Nördlichen Kalkalpen im Raume der Steiermark noch bis zur 3000-m-Zone auf



paten, die Dinarischen Alpen und der Karst empor. Von den hier noch bis knapp an die Dreitausendmetergrenze (Hoher Dachstein, 2997 m) aufragenden Kalkhochalpen (Abb. 1) über das wald- und alpenreiche Gebiet der Schieferalpen bis in die Obstgärten, Felder und Weingehege des oststeirischen Hügellandes erstreckt sich das Land Steiermark und umfaßt auf diese Art vielerlei und unterschiedliche Landschaftseinheiten. Dem an die strenge Bergwelt der West- und Ostalpen gewöhnten Besucher eröffnet sich hier ein ganz anderes Bild. Immer aber ist es eigenartig und neu, ob es nun die dichten und unabsehbaren Bergwälder zwischen den Flußläufen der Enns und der Mur sind, die das Land Steiermark zum waldreichsten von ganz Österreich machen, ob es die blühenden Obsthaine in den weiten Buchten oder aber die steilgeneigten Hänge der Südsteiermark sind, wo, ähnlich

Links: Abb. 2. Berühmt sind die herrlichen Narzissenwiesen des steirischen Salzkammergutes. Hier hat diese sonst dem Süden eigene Blume ein inselartiges, wohl noch aus einer Voreiszeitperiode stammendes Verbreitungsgebiet

Unten: Abb. 3. In dem ausgedehnten Kalkstock des Hochschwabgebietes gibt es hervorragende Gemsenreviere und eine herrliche Alpenflora

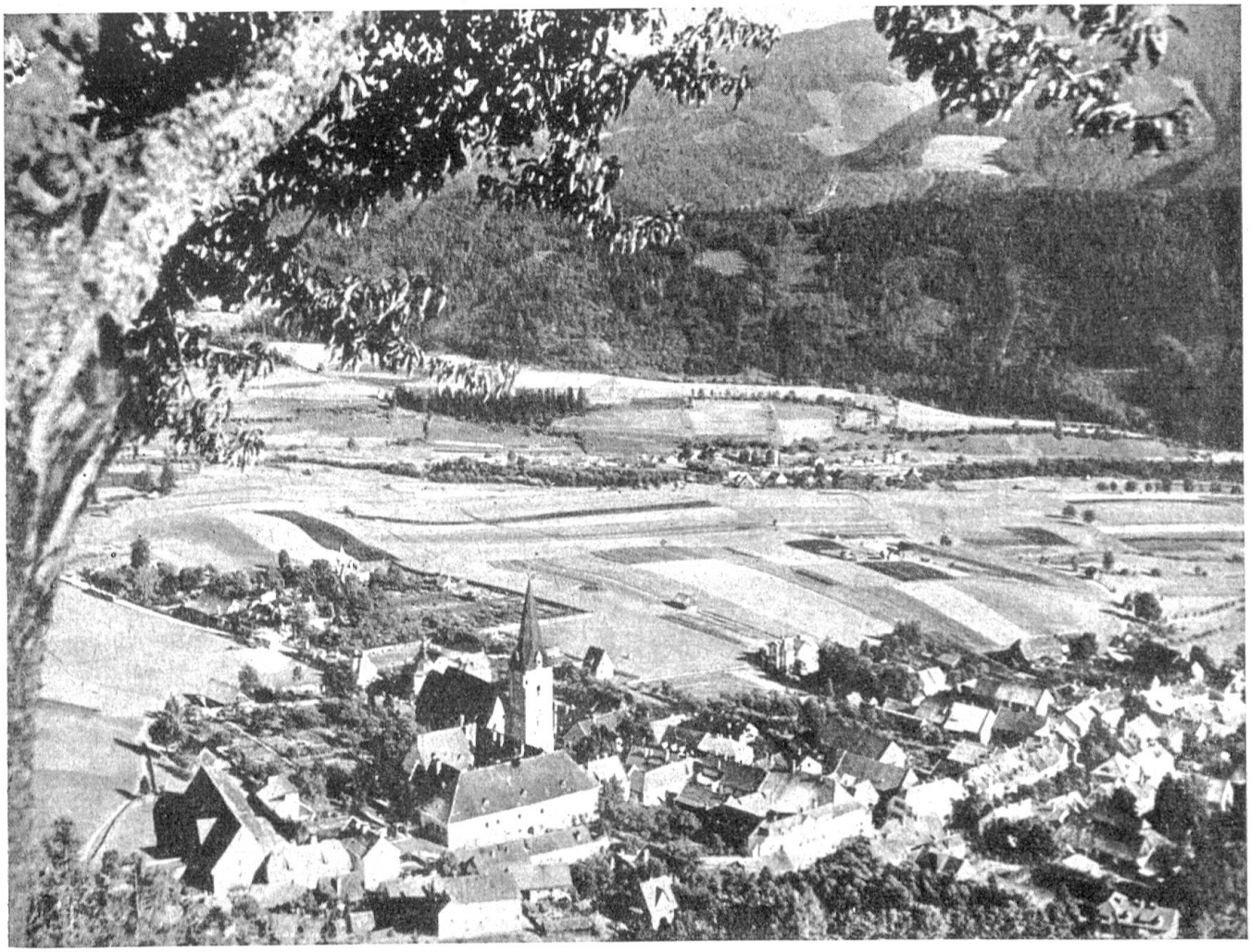


wie im Wallis oder im Tessin, der Wein reift. Dazwischen aber, in den engen Tälern und an den schäumenden Flüssen erheben sich die rauchenden Werke, die das Eisen verarbeiten, das man seit nahezu zweitausend Jahren aus dem Spateisenstein des Erzberges bricht, gelangt man im Ausseerland in das Salzkammergut mit seinen berühmten Narzissenwiesen (Abb. 2) und zwischen Mur und Mürz zu ergiebigen Fundstätten von Braunkohle und Magnesit.

Das Ennstal, eine der landschaftlich schönsten Talfurchen des gesamten Alpenraumes, trennt die Kalkberge im Norden von den Steirischen Tauern im Süden. Im sogenannten „Gesäuse" durchbricht der Fluß in einer großartigen Engschlucht, die in ganz Europa kaum ihresgleichen hat, die ragenden dolomitengleichen Kletterberge mit ihren klassischen, berühmt gewordenen Touren. Daran schließen sich die Steirisch-Niederösterreichischen Kalkalpen, die bis zum Semmering reichen, über den die wichtigste mitteleuropäische Süd-Nordverbindung auf Straße und Schiene führt. Im Hochschwabgebiet, dessen Quellen der weit entfernten Großstadt Wien das köstliche und einzigartige Trinkwasser liefern, gibt es besonders reiche und besonders gerühmte Gemsenreviere (Abb. 3). Berühmt und von passionierten Weidmännern aus aller Welt besucht sind auch die gletschergeborenen, nordischen Fjordlandschaften ähnlichen Täler der aus Schiefergneisen aufgebauten Niederen Tauern. Murmeltier und Kolkrabe beleben hier eine Bergeinsamkeit, wie man sie nur noch selten im weiten Verlauf des Alpenbogens findet.

Eine Berglandschaft einzigartiger Schönheit und stiller Abgeschlossenheit vom lauten Getriebe der Welt ist die des Oberen Murtales, dem die Industrie bis heute fern blieb und wo die Alpenwirtschaft fast allein vorherrscht. Hier, am Südhang der Zentralkette, gegen jeden Nordwind geschützt und in einem der gerade für die Steiermark so kennzeichnenden „Sonnenloch" gelegen, ergibt sich ein klimatischer Gleichklang zum berühmten Davos. Die 1800 m hoch gelegene Sonnenheilstätte der Stolzalpe nützt diese gute Lage aus. Eine Reihe alter, in ihrer urtümlichen Bauweise und Geschlossenheit

Abb. 4. Windgeschützt und sonnenoffen liegt der Kurort Aflenz in einem weiten, bergumsäumten Becken



erhaltener Orte mit Burgen, Schlössern und Ruinen, darunter das „steirische Rothenburg", Oberwölz, zieht den kunstsinnigen und geschichtsverbundenen Besucher in ihren Bann, wenn er aus dem weiten Rund der grünen Berge zu Tal steigt.

Am Südfuß des Hochschwabmassivs breitet sich, ebenfalls wieder sonnenbegünstigt und nebelfrei, das landschaftlich schöne Becken von Aflenz (Abb. 4) aus, jenseits des langgestreckten, aus Kalken bestehenden Bergkammes liegt Mariazell im Schnittpunkt vieler Verkehrslinien. Durch das Mürztal aber gelangt man in die sanftwellige „Waldheimat" Roseggers, des unvergessenen Dichters und unermüdlichen Schilderers dieser Gegend und ihrer Bewohner.

In der Mittelsteiermark klingen die Zentralalpen in die weite Bucht des Grazer Beckens aus. Die Randgebirge — Wechsel-Fischbacher Alpen, Glein-, Pock- und Koralpe — sind flache Höhenrücken und von dichten, ausgedehnten Wäldern bestanden. An ihrem Fuße mündeten einst, als die Ungarische Tiefebene noch ein Meer war, die Alpenflüsse mit breitem Delta ein und schütteten hohe Schotterdecken auf. Hier, an den Eintrittsstellen der auseinanderstrahlenden Alpenketten drangen aber auch vulkanische Massen aus der Tiefe hoch und viele Vulkankuppen, sämtliche erloschen und manche von alten Burgen gekrönt, künden in der Landschaft von der Unruhe der Erde. Im Zusammenhang damit treten vielfach mineralhaltige Quellen zutage, so auch in dem klimabegünstigten Heilbad Gleichenberg, das schon von den Römern benützt wurde und in dessen weiten Parkanlagen Edelkastanien und Maulbeerbäume den nahen Süden künden. *Michael Waldegg.*

KURZBERICHT

Der „fliegende Jeep"

In Großbritannien erfolgte kürzlich der erste Probeflug eines neuen Kleinflugzeuges, das ob seiner vielseitigen Verwendungsmöglichkeit als „fliegender Jeep" bezeichnet wird. Es handelt sich hierbei um einen Eindecker mit 10,80 m Spannweite, der von einem 155-PS-Motor angetrieben wird und eine Ladefähigkeit von über 200 kg besitzt. Der Aktionsbereich dieses Flugzeuges beträgt etwa 800 km, die erreichbare Stundengeschwindigkeit 210 km, wobei die Maschine imstande ist, auf einer Startbahn von bloß 180 m zu landen und zu starten. Der Rumpf ist eine Ganzmetallkonstruktion aus Leichtmetall, die Kabine gibt außer dem Piloten noch 3 bis 4 Passagieren Raum. Als Lufttaxi, Sanitäts- und Familienflugzeug dürfte sich der „Skyjeep" bald durchsetzen, um so mehr, als seine Anschaffungskosten relativ gering sind und auch der Brennstoffverbrauch in mäßigen Grenzen bleibt.

Mit eigenen AUGEN

Die Feldstecherperspektive

Es ist ein äußerst interessantes und nur sehr selten behandeltes Problem, in dessen Mittelpunkt die Fragen stehen: „Wie groß sehen wir eigentlich die Umwelt?" oder „Wie bilden wir sie richtig ab?

Was die erste Frage betrifft, so wird sie in ziemlich eigenartiger Form beantwortet, wobei man von einer allgemein anerkannten Annahme ausgeht, von der deutlichsten Sehweite. Man nimmt an, daß ein normalsichtiger Mensch ein Bild nicht zu großen Formats in einer Entfernung von 25 cm vom Auge am deutlichsten und bequemsten sieht. Auf diese „deutlichste Sehweite" hat man auch alle Vergrößerungs- und Verkleinerungsangaben optischer Instrumente abgestimmt. Eine Photokamera, die mit einem Objektiv von 25 cm Brennweite ausgerüstet ist, wird uns demnach die Welt genau so groß zeichnen, wie wir sie auf der vom Auge 25 cm weit entfernten Bildebene sehen.

Was geschieht aber, wenn die gedachte Entfernung der Bildebene von 25 cm unter- oder überschritten wird? Da ist nun klar, daß das Bild eines fernen Gegenstandes auf dieser um so größer wird, je größer die „deutlichste Sehweite" angenommen wird. Steht die Bildebene etwa 50 cm weit von unserem Auge ab, so wird das dort entstandene Bild doppelt so groß sein als bei 25 cm Entfernung, umgekehrt aber bei 12½ cm Entfernung nur halb so groß ausfallen. Dennoch bleibt das gedachte Bild auf der Bildebene für unser Auge gleich groß, wenngleich es bei großer Entfernung zwar groß und weit, bei geringer Entfernung aber klein und nah erscheint.

Ganz anders wird die Sache aber, wenn wir die Photokamera zu Hilfe nehmen. Denn jetzt erhalten wir Bilder auf fester Unterlage, die wir einmal nahe und dann wieder aus der Entfernung betrachten können. Wir können sozusagen „fälschen". Etwa in der Weise, daß wir ein Bild, das einer Entfernung der Bildebene von 1 m entspricht, aus 25 cm Entfernung betrachten oder dasselbe mit einem Photo tun, das mit 12½ cm Brennweite aufgenommen worden ist. Augenblicklich beginnen sich diese „Fälschungen" in eigenartiger Weise bemerkbar zu machen, und zwar durch eine nicht entsprechende Perspektive.

Um das zu verstehen, müssen wir uns die wichtigste Grunderscheinung der Perspektive vorstellen. Sie besteht in dem scheinbaren Kleinerwerden gleich großer Gegenstände mit zunehmender Entfernung. Dabei zeigt sich, daß alle Körper perspektivisch desto mehr verändert erscheinen, aus je geringerer Entfernung wir sie uns abgebildet denken, was unser Bild